

Einleitung.

§. 1.

Die Kriege in den Jahren 1813, 1814 und 1815, deren Erzählung die vorliegenden Hefte enthalten, sind nicht ein einzeln stehendes Ereigniß, sondern die Schlußbegebenheiten einer großen, gewichtigen, folgereichen Zeit von der Dauer eines Vierteljahrhunderts. Groß kann man die Zeit nennen, weil alle Völker Europas mehr oder minder bei den in derselben sich ereigneten Begebenheiten theilhaftig waren, weil diese Völker zu Anstrengungen und Thaten veranlaßt wurden, welche nur durch die Anregung der verschiedenartigsten Kräfte des menschlichen Geistes geschehen konnten, weil der gewöhnliche Maßstab der Beurtheilung geschichtlicher Begebenheiten für diese Zeit nicht ausreicht. Wichtig war diese Zeit, weil sie niederstürzte, was in Jahrhunderten langsam erbaut war, weil sie die europäischen Völker in eine so innige Berührung brachte, wie fast nie zuvor, weil sie neue Ideen und Ansichten in das Völkerleben warf. Folgenreich war diese Zeit, weil aus dem durcheinander geworfenen Zustande derselben ein neuer, gegen ehemals ganz verschiedener sich bildete, weil mit ihr der Schluß einer alten Zeit und der Anfang einer neuen war, in welcher wir noch leben, und deren Erfolge sich noch nicht voraussagen

lassen. Wenn nun die Kriege von 1813 bis 1815 der Schluß dieser Zeit sind, so ist es nothwendig, um die Geschichte derselben genau zu kennen und zu verstehen, daß man auch mit den vorhergegangenen Begebenheiten vertraut und genau bekannt sei.

§. 2.

Will nun jemand die Geschichte irgend eines Zeitraums schreiben, so liegt ihm eine doppelte Pflicht ob. Er muß die Begebenheiten streng der Wahrheit gemäß erzählen, und er muß ein unparteiisches Urtheil über dieselben fällen. Beides ist sehr schwierig. Die Wahrheit wird nur zu oft, aus Irrthum oder absichtlich entstellt, aus Parteirücksichten werden die Dinge vergrößert und übertrieben oder verkleinert und herabgesetzt, so daß sich überall Widersprüche finden, aus denen das Wahre nur mit scharfer, vorurtheilsfreier Prüfung herausgefunden werden kann. Noch schwieriger für den Geschichtsschreiber ist das Urtheil. Fast unmöglich ist es, sich frei von Nationalvorurtheilen, von vorgefaßten Ansichten, von unwillkürlicher Parteinahme für die eine oder die andere Sache zu halten und nur zu leicht liegt in einer mehr oder minder warmen Darstellung schon ein Urtheil, das dann leicht ein ungerechtes wird. Deshalb ist für den Geschichtsschreiber die schärfste Prüfung der Quellen, aus denen er schöpft, und die größte Behutsamkeit im Aussprechen eines Urtheils nöthig. Noch nöthiger wird diese Behutsamkeit bei dem vorliegenden Gegenstande. Jeder Zeitraum der Geschichte findet nur dann eine parteilose Beurtheilung, wenn er vergangen ist, wenn die Begebenheiten desselben aus einer gewissen Ferne betrachtet werden. Die Zeit aber, von welcher wir sprechen liegt uns noch lange nicht fern genug, um sie mit völlig freiem, ungezürbtem Blick beurtheilen zu können; wir haben sie theils noch

erlebt, theils reichen die Wirkungen derselben noch in unsere Lage herein und fangen eben jetzt erst an, sich recht fühlbar zu machen. Dazu kommt, daß wir bei den Kämpfen jener Zeit als Partei betheiligte sind. Der Verfasser ist ein Deutscher, und schreibt für Deutsche, es ist also natürlich, daß er für Deutschland fühlt und denkt, daß ihm die Thaten des Krieges im Lichte seiner Partei erscheinen, daß er fast unwillkürlich geneigt ist, für Deutschland und gegen die Feinde zu urtheilen. Aus diesem offenen Bekenntniß geht hervor, daß es gut sein wird, so wenig als möglich überhaupt zu urtheilen, und sich mehr auf die bloße Darstellung der Ereignisse zu beschränken. Der Nachwelt ist es vorbehalten über die Vergangenheit den entscheidenden Richterspruch zu fällen, „die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Nach diesen Vorbemerkungen möge die Sache selbst folgen.

§. 3.

Den Mittelpunkt Europas bildeten zwei gewaltige Reiche — Deutschland und Frankreich. Obschon bei ihrem Entstehen unter einem Scepter vereinigt *) und obwol die Gesetzgebung und die bürgerlichen Einrichtungen in ihnen anfangs dieselben waren, so nahmen sie doch, nachdem sie in verschiedene Reiche sich theilten. **) einen ganz verschiedenen Gang der Entwicklung. Der Grundzug der bürgerlichen Verfassung in beiden war das Lehnswesen. Während nun in Deutschland das Lehnswesen sich fort und fort ausbildete, so daß zuletzt aus anfänglichen Lehnsträgern eine Menge unabhängiger Fürsten, Städte, Ritter und Herren entstand, wurde

*) Unter Karl dem Großen von 768 bis 814.

**) 843 durch den Vertrag zu Verdun.

dasselbe [in Frankreich immer mehr unterdrückt *), so daß zuletzt aus den anfangs mächtigen Lehnsträgern ein von dem Könige abhängiger Adel, eine bloß bevorrechtete Klasse von Staatsbürgern entstand. Diese ganz entgegengesetzte Entwicklung des Lehnswesens in diesen beiden Staaten ist der Grundzug ihrer Geschichte im Mittelalter und in ihr liegen die Ursachen zu den großen Begebenheiten, welche in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihren Anfang nahmen und ihr vorläufiges Ende im Frieden von 1815 fanden. Betrachten wir diese Entwicklung genauer, so finden wir anfangs das deutsche Reich als das erste und mächtigste Europas. Die deutschen Kaiser **) dehnten ihre Herrschaft über Italien aus, ihr Spruch galt in der Schweiz, in Belgien, Lothringen, Holland, dem Elsaß, alles noch Theile von Deutschland, vor ihrer Macht erzitterten die Ungarn und später die Türken, und Europa sah in dem deutschen Kaiser den ersten Fürsten der Christenheit. Allein nach und nach verfiel diese Macht, und dazu wirkten verschiedene Ursachen zusammen. Abgesehen von dem fortgesetzten Kampfe mit den Päbsten, abgesehen davon, daß ein schwacher Kaiser mehr verdarb, als drei kräftige gut machten, abgesehen davon, daß die Religionsstreitigkeiten vom sechszehnten Jahrhunderte an innern Zwiespalt in das Reich brachten (der schmalkaldische, der dreißigjährige Krieg), abgesehen davon, daß seit der Entdeckung Amerikas andere, seefahrende Nationen ***) durch die Besitzungen in fremden Welttheilen

*) Vorzüglich seit Ludwig XI. von 1461 bis 1483.

**) Richtiger gesagt, deutsche Könige. Der Titel Kaiser kam ihnen eigentlich von Rom aus zu, sie erhielten ihn durch die Krönung daselbst und waren eigentlich römische Kaiser und deutsche Könige.

***) Spanien, Portugal, England.

eine gefährliche nebenbuhlerische Macht erhielten, zerfiel Deutschlands Macht und Ansehen durch eine falsche und übertriebene Richtung des Lehnssystems. Die deutschen Kaiser, welche nie eine zureichende eigne Macht besaßen, um die großen Kriege des Reiches zu führen, bedurften dazu die Hülfe ihrer Vasallen. An diese Hülfe wurden von diesen oft Bedingungen geknüpft, wodurch die Kaiser einen Theil ihrer Hoheitsrechte nach dem andern aufgaben, wodurch die Vasallen immer unabhängiger und am Ende zu wirklich souverainen Fürsten wurden, und wodurch zuletzt der gewaltigen Kraft des deutschen Volkes der Mittelpunkt fehlte, um den sie sich einen konnte. Je unabhängiger aber die einzelnen Fürsten wurden, desto mehr verloren sie das Interesse des allgemeinen, deutschen Vaterlandes aus den Augen, und desto mehr trat ihr eignes Privatinteresse in den Vordergrund. Von Einigkeit war dann natürlich nicht mehr die Rede, die auswärtigen Staaten, welche in sich immer mächtiger wurden, gewannen immer mehr Einfluß auf die innern Angelegenheiten Deutschlands *), und mehrere der schönsten Theile Deutschlands gingen an das Ausland verloren **). So finden wir Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts als ein Land, bestehend aus einer Menge kleiner unabhängiger Staaten, zwar durch ein gemeinsames Band zu dem sogenannten deutschen Reiche verbunden, in der That aber voller Zwiespalt, innerer Zerwürfnisse und getheilter Interessen, nothwendig also gegen einen kräftigen auswärtigen Feind ohne Macht. Zwei dieser Staaten hatten sich im Laufe der

*) Z. B. Spanien unter Karl V., Frankreich, Dänemark, Schweden im dreißigjährigen, Rußland, Frankreich, England im siebenjährigen Kriege.

***) So das Elsaß an Frankreich, Pommern an Schweden.

Jahrhunderte zu mächtigen Reichen herangebildet, welche selbst in Europa den Platz einer ersten Macht einnahmen, Preußen und Oesterreich. Neben diesen waren Sachsen, Baiern, Württemberg, Hannover, Hessen und Baden Mächte zweiten Ranges. Die übrigen Fürsten hatten weder eine Macht noch eine Stimme. Zu schwach, um bei vorkommenden Streitigkeiten Neutralität zu bewahren, mußten sie sich immer an eine größere Macht anschließen, wodurch ihre Selbstständigkeit der Form nach zu einer Abhängigkeit in der Wirklichkeit wurde. Neben dem bereits Erwähnten bestanden im deutschen Reiche noch eine Menge anderer sonderbarer Verhältnisse, z. B. die weltliche Herrschaft mehrerer Erzbisthümer, Bisthümer und Abteien, die Reichsunmittelbarkeit der rheinischen und schwäbischen Ritterschaft, die demokratischen Verfassungen der freien Reichsstädte. Ueberblickt man diese sonderbare Verfassung, so muß gleich die Unhaltbarkeit derselben in das Auge fallen, und es wird leicht erklärlich, daß es nur eines kräftigen Stoßes von außen bedurfte, die ganze deutsche Reichsverfassung zu zerstören.

§. 4.

Ein ganz eignes Verhältniß zu Deutschland hatten Oesterreich und Preußen. Sie waren Mitglieder des deutschen Reiches, und dennoch durch ihre Besitzungen außerhalb Deutschland, wiederum europäische Hauptmächte. Oesterreich, in dessen Herrscherfamilie die deutsche Kaiserkrone beinahe erblich geworden, war durch seine Besitzungen in Italien, durch den Besitz Ungarns, Siebenbürgens und später Galiziens eine der ersten Mächte Europas. Durch die Verwickelungen des dreißigjährigen Krieges und der spätern Kriege mit Ludwig XIV. von Frankreich, dann durch die Abtretung Schlesiens an

Friedrich den Großen, zwar oft geschwächt und in seiner Entwicklung aufgehalten, blühte das Land, reich an innern Hülfsmitteln, durch die segensreiche Verwaltung der Kaiserin Marie Theresie und ihres Sohnes, Joseph II. und war reich an innerer Kraft.

Neben ihm stand Preußen. Durch den großen Geist seiner Regenten hatte sich dieses Königreich inmitten der europäischen Staaten seit 1640 aus einem kleinen Kurfürstenthum gebildet, siegreich gegen seine äußeren Feinde, stark und blühend durch innere gute Verwaltung war es zu einer bedeutenden Macht erwachsen und hatte in kurzer Zeit eine bedeutende Stimme in den europäischen Angelegenheiten gewonnen. Der Regent des Landes war als deutscher Reichsfürst, Kurfürst von Brandenburg, als europäischer Fürst, König von Preußen. Das Reich stand in jugendlicher, geprüfter Kraft, nach der segensreichen Regierung des großen Friedrich am Ende des vorigen Jahrhunderts.

§. 5.

Nach dieser kurzen Betrachtung der politischen Verhältnisse Deutschlands und der mit ihm eng verbundenen Staaten Oesterreich und Preußen, wird es auch nöthig sein, einen Blick auf die bürgerliche Lage des Volkes zu werfen. Wenn sich die Macht der anfänglichen Vasallen des deutschen Reiches immer mehr zu einer fürstlichen Unabhängigkeit gestaltet hatte, so war dagegen das Volk immer mehr von der Theilnahme und dem Interesse an politischen Dingen entfremdet worden. Die Religionskriege waren die letzten Ereignisse, an denen das Volk selbst lebhaften Antheil nahm. Nach ihnen trat eine allgemeine Erschlaffung und Gleichgültigkeit desselben dagegen ein und da

die Leitung der Staaten immer entschiedener in die Hände der Fürsten kam, so geschah es oft, daß das persönliche Interesse derselben mit dem des Landes verwechselt wurde, wodurch die Wohlfahrt des Volkes eben nicht gewann. In jener Zeit fing denn auch die Pracht und die Verschwendung der Höfe und das System der stehenden Heere an, wodurch dem Volke oft drückende Abgaben und Lasten aufgelegt wurden. Dazu kam, daß in den vielen verschiedenen Landestheilen Deutschlands meist verschiedenes Maß, Gewicht und Geld existirten, daß das Land im Innern von vielfachen Zöllen beschwert war. So geschah es, daß die alte Handelsgröße Deutschlands, die es zur Blüthenzeit der Hansestädte gehabt hatte, verschwand. Nichts desto weniger gediehen die Gewerbe, trotz des alten Zunftzwanges und einer Menge veralteter Privilegien, gedieh der Ackerbau, gediehen die Wissenschaften und im vorigen Jahrhundert auch die Literatur zur schönsten Blüthe, und ob mancher harte Druck auf dem Volke lastete, bewahrte es doch den alten deutschen Geist, den des Fleißes, der ausdauernden Kraft und der besonnenen Thätigkeit. Ein neues Licht strahlte von dem großen Geiste Friedrich des Großen aus. Er war der Fürst, der sich ganz dem Wohle seines Volkes widmete, der mit unermüdlcher Thätigkeit Ackerbau, Gewerbe, Fabriken, Künste und Wissenschaften beförderte, der das Volk von den drückenden Lasten zu befreien suchte, der eine milde Herrschaft des Gesetzes einführte und sich ihr selbst unterwarf. Sein Leben war ein unermüdetes Schaffen, ein Streben nach Vorwärts und sein Beispiel wirkte wohlthätig, wenigstens zum Theil, auf ganz Deutschland. Ein neues, regeres Leben kam in das Volk und es bewegte sich freier in den Fesseln alterkömmlicher Gebräuche, das Licht der Wissenschaft und der Humanität fing an zu strahlen und die Dämmerung der lang-

sam schwindenden Nacht des Mittelalters zu erhellen. Dieses regere Leben zeigte sich eben in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland.

§. 6.

Wenden wir den Blick auf das benachbarte Frankreich, so finden wir es dort ganz anders. Dort hatte die königliche Gewalt Unumschränktheit erstrebt und gewonnen. Wenn Deutschland in viele kleine Staaten zersplittert, aller Einheit und jedes Mittelpunctes seiner Kraft entbehrte, so waren die Könige von Frankreich mächtige Selbstherrscher geworden und ihrem Willen gehorchte eine große Nation, ihm war ein großes, schönes, reiches Land unterworfen. So geschah es, daß Frankreich ein politisches Uebergewicht erhielt, das es zum ersten, herrschenden Staate Europas gemacht haben würde, hätte nicht anfangs Oesterreich und Spanien, später Englands wachsende Macht zur See ihm das Gleichgewicht gehalten. Dieses System der unumschränkten Monarchie, oder die Vereinigung der Kräfte eines großen Volkes in einem Willen hätte für das Land von dem größten Nutzen sein können, ja sein müssen, wenn die Monarchen Frankreichs Männer von Talent oder gutem Willen gewesen wären. Allein das Land erfuhr das Unglück, eine Reihe von schlechten Regenten nacheinander auf dem Throne zu sehen, wodurch es in das bodenloseste Elend gestürzt wurde. Zwar gelang es unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. Frankreich als eine bedeutende Macht aufzutreten, seinen Länderbesitz zu vergrößern, und seine Waffenmacht fürchtbar zu machen, allein die dazu nöthigen fortgesetzten Kriege überhäuften das Land mit Schulden, raubten ihm seine kräftigsten Männer und gewannen ihm doch nie einen wesentlichen Vortheil. Dabei war die innere Verwaltung so schlecht, als irgend möglich und nach des guten

Heinrichs IV. Tode, wurde das Volk immer mehr und mehr gedrückt und mit unerträglichen Lasten beschwert. Der langen, zweiundsiebenzigjährigen Regierung Ludwig XIV., welche Frankreich mehrmals an den Rand des Verderbens gebracht hatte, folgte nach kurzer Regentschaft des kräftigen aber sittenlosen Herzogs von Orleans die erbärmliche Verwaltung Ludwig XV. Die sinnlose und dabei unkräftige Theilnahme an auswärtigen Verhältnissen (namentlich am siebenjährigen Kriege), machte die sonst gefürchteten französischen Waffen lächerlich *). Die Verschwendung und das sittenlose Leben des Hofes machten diesen verächtlich — die schlechte Verwaltung die Regierung verhaßt. So kam es, daß bei dem Tode Ludwig XV. Frankreich sich in der übelsten Lage befand. Die untern Stände, Bürger und Bauer erlagen unter dem furchtbaren Drucke der Abgaben, der um so empörender war, da die Staatseinnahmen vergeudet wurden und die privilegierten Stände, Adel und Geistlichkeit die Lasten des Volkes nicht theilten; die Gesetzgebung war äußerst mangelhaft und die Rechtspflege langsam und der Bestechung zugänglich. Die Verwaltung war in vielen Dingen unsinnig, da viele Aemter käuflich waren und die Abgaben an Finanzpächter verpachtet wurden, welche das Volk auf das Blut drückten **). Dazu hatte die Unsitlichkeit des Hofes und des Adels den übelsten Einfluß auf die Moralität der Nation gehabt. Nicht leicht kann die politische und bür-

*) Besonders durch die schimpfliche Niederlage bei Rossbach.

***) Die verschiedenen Provinzen des Landes befanden sich z. B. durch einzelne Vorrechte und Privilegien in der auffallendsten Ungleichheit hinsichtlich ihrer Verwaltung und ihrer bürgerlichen Lage, so daß z. B. der Centner Salz in der einen Provinz mit 62 Franken bezahlt wurde, während er in der andern nur 12 Franken kostete.

gerliche Lage einer Nation schlimmer sein. Und die Nation kannte diese ihre Lage. Die öffentliche Meinung sprach sich unverhohlen durch die Presse aus, die Stimme der edelsten und geistreichsten Männer waren erklungen, das Volk über die Schlechtigkeit der Regierung, über seinen eignen Zustand und über die Nothwendigkeit, ihn zu ändern aufzuklären. Das war die Lage Frankreichs vor der Revolution.

§. 7.

Ein kurzer Blick auf die Lage der übrigen Staaten Europas, unmittelbar vor der Zeit, deren Schlußbegebenheit die Kriege von 1813 bis 1815 waren, wird hier noch nöthig sein. Englands Macht und Größe war im fortwährenden Zunehmen. Durch seine Flotten beherrschte es alle Meere und riß nach und nach den Welthandel an sich, und seine Colonien in fremden Welttheilen brachten große Reichthümer in das Land. Zwar hatten die Colonien in Nordamerika sich losgerissen und ihre Unabhängigkeit erkämpft, doch war dies kein wesentlicher Nachtheil für England, da es nach wie vor den Handel dorthin behielt und die eigentliche Herrschaft über die jezigen nordamerikanischen Freistaaten nie von besonderem Vortheile gewesen war.

Die Republik Holland *) hatte an seiner frühern Größe bedeutend verloren, doch war es noch immer ein durch Handel und Betriebsamkeit, wie auswärtige Besitzungen, reiches Land, allein im Innern in Parteien **) getheilt.

Das jezige Belgien gehorchte zum größten Theil dem österreichischen Scepter, mit Ausnahme einiger geistlichen Besitzungen.

*) Das jezige Königreich der Niederlande.

***) Dranische und republicanische.

Schweden, durch die Kriege Karls XII. gesunken, hatte sich wieder gehoben, obschon es seine frühere Bedeutung verloren hatte. Dänemark befand sich im Innern wohl und war bei auswärtigen Angelegenheiten wenig theilhaftig.

Rußland ging mit raschen Schritten auf der Bahn vorwärts, die ihm Peter der Große vorgezeichnet hatte, und noch vor hundert Jahren ein unbekanntes Barbarenland, nahm es jetzt einen der ersten Plätze unter den europäischen Mächten ein.

Polen, unglücklich durch innern Zwiespalt, durch eine Verfassung, die eine Quelle ewigen Zerwürfnisses war, hatte durch die wiederholte Theilung seines Gebietes, seine Macht und sein Ansehen eingebüßt, und war von seiner früheren Größe und Macht zu einem, von seinen Nachbarn abhängigen Staate geworden. Italien bot kein erfreuliches Bild. Die Republiken Venedig und Genua waren in Geist und Form veraltet und es fehlte nur der äußere Anstoß, um sie umzuwerfen. Die österreichischen Besitzungen in der Lombardei gehorchten ungern dem fremden Scepter. Die übrigen kleinen Staaten wurden meist schlecht verwaltet, das Volk war gleichgültig, ohne Kraft und Regsamkeit, jeden neuen Eindruck begierig auffassend, zu einer consequenten Ausführung dieser Auffassung zu träge.

Spanien und Portugal bieten ziemlich dasselbe Bild. Diese beiden, einst so kraftvollen, kühnen und mächtigen Nationen, waren durch die Schätze Amerikas in eine träge Ruhe gewiegt worden, waren in ihrer Entwicklung gegen das übrige Europa zurückgeblieben und ertrugen gleichgültig das Joch einer eben so despotischen als schlechten Verwaltung. Dies war im Allgemeinen die Lage Europas, als von Frankreich aus ein Sturm sich erhob, der ganz Europa erschütterte,

alles Alte und Hergebrachte über den Haufen warf, und erst sein Ende in den Kriegen fand, zu deren Erzählung das eben Gesagte die erste Einleitung ist.

§. 8.

Nach dem Tode Ludwigs **XV.**, 1774, befand sich Frankreich in der übeln Lage, die oben erwähnt wurde. Ludwig **XVI.**, welcher jetzt den Thron bestiegen hatte, war ein gutmüthiger Fürst, der das Beste seines Volkes wollte — aber ihm mangelte die Kraft und das Talent, sein Land durch die Schwierigkeiten durchzuführen, die ihm überall entgegentraten. Sein Benehmen war immer schwankend, seine Maßregeln waren stets nur halbe. Zwar gewann Frankreichs politische Stellung nach außen hin wieder einiges Gewicht, da es ruhmvollen Antheil an dem Kriege der amerikanischen Colonien gegen England nahm, allein eben dieser Krieg vermehrte die Finanznoth des Staates und diese eben war es, welche immer greller hervortrat und endlich eine Verbesserung der Verwaltung und des ganzen Staatshaushalts zur unumgänglichen Nothwendigkeit machte. Bei dem Tode Ludwig **XV.** hatte der Staat eine Schuldenmasse von 4500 Millionen gehabt und die Ausgaben hatten die Einnahmen jährlich um 125 Millionen überstiegen. Zehn Jahre nachher waren die Schulden noch um 1250 Millionen gewachsen und das Defizit in den Einnahmen betrug jährlich 140 Millionen. Dem Unbefangenen leuchtet ein, daß dies den Staat in sich selbst ruiniren mußte, wenn keine Abhülfe geschah. Das Volk konnte keine neuen Lasten mehr tragen und der Adel und die Geistlichkeit, welche meistens im Besiz des Grundeigenthums waren, weigerten sich hartnäckig, die Last erleichtern zu helfen. So kam

es, daß alle Versuche zur Abhülfe der Finanznoth scheiterten und selbst die redlichsten Männer an der Spitze der Verwaltung nicht im Stande waren, den Zustand zu bessern. In dieser drückenden Verlegenheit nahm der König zu dem letzten Hülfsmittel seine Zuflucht: er berief die allgemeinen Reichsstände, damit sie die Lage des Staates beriethen und wo möglich Abhülfe schaffte. Dies war der Anfang der Revolution, wie man sieht, ein ganz friedlicher. Zwölfhundert Abgeordnete wurden berufen und zwar zur Hälfte aus dem Adel und die Geistlichkeit, zur Hälfte aus dem sogenannten dritten Stande. Allein gleich von Anfang trat der Parteigeist störend dazwischen. Die Verbesserungen der Staatslage konnten nur dadurch bewirkt werden, daß die unsinnigen, übermäßigen Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit aufgehoben, wenigstens gemildert wurden, und daß sie, die Reichen, auch die Staatslasten mittrugen. Allein deß weigerten sie sich beharrlich, widersetzten sich jeder Einrichtung, welche ihre, allem Menschengefühl und dem vorgeschrittenen Geist der Zeit widersprechenden Privilegien, antastete, und weigerten sich, mit dem dritten Stande zusammen das Wohl des Staates zu berathen. Zwar trat nach und nach der größte Theil der Geistlichkeit und mancher edle Mann des Adels auf die Seite des gedrückten Volkes — allein der König benahm sich schwankend, bald den Eingebungen seines guten Herzens, bald den Einflüsterungen des Adelspartei folgend. In dieser Lage faßte die Versammlung der Abgeordneten des Volkes den kräftigsten Entschluß und erklärte sich zur Nationalversammlung — der Adel mußte nachgeben. Noch einmal versuchte es der König, vom Adel verführt, gegen sein Wort, der Nationalversammlung zu widerstreben. Truppen wurden zusammengezogen, der beliebte Minister Necke entlassen. Da brach der Aufruhr in

Paris aus *). Das wüthende Volk erstürmte die Bastille, das verhaßte und gefürchtete Staatsgefängniß, in frühern Zeiten von der Despotie auf das Abscheulichste gemißbraucht, und machte die alte Festung der Erde gleich. Ganz Europa freute sich dieser That — allein sie war die erste unheilvolle. Bis dahin war die Revolution ein Werk des Friedens gewesen, fortschreitend auf dem Boden des Rechts; jetzt gesellte sich der Aufruhr zu ihr — Blut war geflossen und neben das Recht stellte sich die Gewalt. Die erste Schuld dieser unglücklichen Wendung trägt der Adel. Hartnäckig hatte er die alten Vorurtheile vertheidigt, starr sich dem Bessern, den Forderungen des Rechts, der Billigkeit, der Menschlichkeit entgegen gesetzt, und so wurde die Revolution ein Strom, der ganz Europa überfluthete, der Ströme Blutes verschlang und erst nach fünf und zwanzig Jahren sich wieder beruhigte.

§. 9.

Den Gang der französischen Revolution genau zu beschreiben, liegt außer den Grenzen dieser Hefte, nur insofern er mit den folgenden Ereignissen zusammenhängt, haben wir ihn zu betrachten und in seinen Wirkungen auf uns und das Ausland. Die Scenen des Aufruhrs wiederholten sich, denn nur zu bald mischte sich Eigennuß, politischer Fanatismus und blinde Verkehrtheit in den Streit der Parteien. Der Adel verließ feig das Land, der König schwankte hin und her, erfuhr Demüthigungen, Drohungen, nahm die Flucht, ward eingeholt und zurückgebracht, und verlor so die Achtung und die Liebe des Volkes. Die Nationalversammlung schaffte alle alten Vorrechte ab, erklärte alle Menschen gleich vor dem Gesetz und

*) 14. Juli 1789.

schuf eine neue Verfassung des Staates, nach welcher Ludwig XVI. zwar König war und blieb, allein seine Macht durch eine gesetzgebende Versammlung von Abgeordneten des Volkes beschränkt wurde. Alles wäre gut gegangen, hätte der König sich mit der neuen Verfassung aufrichtig befreundet, die er zwar annahm und beschwor, allein nicht Kraft genug hatte, fest zu halten, und hätte der in das Ausland geflüchtete Adel nicht einen neuen Sturm von außen her auf sein eignes Vaterland geleitet. Die ausgewanderten Adligen, gemeinhin die Emigranten genannt, an ihrer Spitze die Brüder des Königs hatten sich bei Coblenz und Worms gesammelt und gerüstet zu einem Einfall in ihr Vaterland. Sie nannten sich das auswärtige Frankreich, erklärten die Revolution für das Werk einer verbrecherischen Partei, obwol Ludwig XVI. durch Beschwörung der Constitution sie rechtlich befestigt hatte, erklärten eben deshalb, der König sei im Stande der Gefangenschaft und seine Handlungen seien erzwungen, denn er entbehre des freien Willens, und riefen alle Monarchen um Unterstützung ihrer Sache an. Sie fanden Gehör und Oesterreich und Preußen, Schweden und Rußland, die Kurfürsten von Mainz und Trier, erklärten sich laut gegen die Revolution und rüsteten sich zum Kriege. Frankreich sah sich auch zur Kriegserklärung genöthigt und versuchte einen Angriff auf die österreichischen Niederlande, der aber mißlang. Jetzt zog sich am Rhein ein gewaltiges Heer von Preußen, Oesterreichern und Hessen, verstärkt durch die Emigranten zusammen, und von Italien aus drohte ein sardinisches Heer. Die Verbündeten drangen in die Champagne ein, 1792, eroberten einige Festungen, mußten aber, mehr durch ungünstiges Wetter, das die Wege und Lebensmittel verdarb, als von den Franzosen gedrängt, den Rückzug antreten, so daß der erste Angriff scheiterte. Für

den unglücklichen Ludwig XVI. war dies von den schlimmsten Folgen. Zu schwach, um sich der neuen Gestalt der Dinge aufrichtig in die Arme zu werfen, zu schwach auch sie offen zu bekämpfen, unterlag er der Gewalt der Umstände. Die Drohungen der Emigranten und der fremden Monarchen hatten das Volk erbittert und es entstand mehrfacher Aufbruch. Der letzte, am 10. August, endigte mit Erstürmung des königlichen Schlosses, wobei Ströme Blutes vergossen wurden. Der König floh in die Mitte der Nationalversammlung und wurde suspendirt, endlich aber in ein Gefängniß gebracht. Die alte Nationalversammlung löste sich auf, und der erste Schritt der neuen, unter dem Namen „der Convent“ in der Geschichte bekannten, war, Frankreich zur Republik zu erklären.

§. 10.

Frankreich war also eine Republik, und damit der blutige, verderbenschwere Gang der Revolution entschieden. Denn in Zeiten derartiger Aufregung, bei einem Volke von 25 Millionen Menschen, nach dem Umsturz aller alten Formen des Rechtes, müssen sich nothwendig Parteien bilden, die sich bis zur Vernichtung befinden; die gewaltsame Aufregung einer, durch langen Druck auch moralisch vernachlässigten Nation, bis zu dieser Höhe gebracht, findet nur in gänzlicher Erschlaffung, in Ueberdruß ihrer selbst ihr Ende. Die Reihe der jetzt folgenden Schreckensscenen eröffnete die Hinrichtung des Königs. Ludwig XVI. wurde vom Convent angeklagt und verurtheilt, mit Umgehung der Formen Rechts und am 21. Januar 1793 fiel er als ein Märtyrer für die Sünden des Adels.

Während dessen hatte der Krieg fortgedauert. Die Franzosen hatten Speyer und Mainz genommen, und Frankfurt

gebrandschatzt, wurden aber von den Preußen über den Rhein zurückgeworfen. Glücklicher waren sie in Belgien, wo sie in der blutigen Schlacht bei Gemappe die Oesterreicher schlugen, das ganze Land eroberten, und selbst nach Holland vordrangen.

Zwar wandte sich das Kriegsglück wieder, die Oesterreicher warfen die Franzosen aus Belgien und drangen selbst nach Frankreich vor, allein der Convent, übermüthig durch seine ersten Siege, trug allen Völkern, die ihr Joch abschütteln wollten, Schutz und Brüderschaft an, erklärte an England und Spanien selbst den Krieg *) und rief so die erste Coalition hervor, welche England, Spanien, Portugal, Oesterreich, Preußen, Sardinien, Neapel und Rußland schlossen, um die Republik und ihre Grundsätze zu bekämpfen.

Jetzt zog ein furchtbares Ungewitter gegen den neuen Freistaat zusammen. Die Heere der Verbündeten drohten von den Niederlanden, vom Oberrhein, von Italien aus, einzubrechen, — die Spanier bedrohten die Grenze der Pyrenäen — die Engländer waren zur See überall und ihre Flotten lagen sowol vor Toulon als vor Dünkirchen. Und doch waren diese äußern Feinde nicht so gefährlich, als die innern. An drei Orten brach die Empörung gegen den Convent und der furchtbarste aller Kriege, der Bürgerkrieg, aus. Die Bewohner der Vendée, einer westlichen Provinz, ergriffen für das Königthum die Waffen und führten sie mit fanatischer Wuth. Die Partei der Girondisten, von dem Convent geächtet, erregte einen Aufstand in Caen, ein noch gefährlicherer brach im Süden Frankreichs aus, ebenfalls gegen die herrschende Partei des Convents gerichtet. So vielen, so furchtbaren Feinden hätte

*) 1793.

der Convent und mit ihm die Republik erliegen müssen, Frankreich schwebte am Rande des Abgrunds, denn erlag der Convent, so entbrannte ein noch furchtbarer Kampf mit seinen jetzigen Feinden — aber der Convent stand fest, furchtbar, aber siegreich. Er stellte das Schreckenssystem auf und führte es mit blutiger Energie durch. Alle Verdächtige, d. h. die im Verdacht standen, die Republik nicht zu lieben, wurden vor ein Tribunal gestellt, ohne viele Formen verurtheilt und hingerichtet. Die Guillotine war in beständiger Thätigkeit und Tausende und abermals Tausende starben unter dem Henkerbeile *). Die Wirkung war die beabsichtigte. Der Schrecken regierte in Frankreich, der Schrecken trieb die Bürger in die Reihen der Heere, der Schrecken erzeugte unbedingten Gehorsam gegen die energischen Befehle des Convents — der Schrecken machte es möglich, die schwankenden Finanzoperationen auszuführen, der Schrecken rettete Frankreich. Die Aufstände in der Vendée und im Süden wurden besiegt und fürchterlich bestraft. Mit derselben Kraft wurde nach außen der Krieg geführt. Ueberall wurden die Verbündeten zurückgedrängt, und eben sowol von den Waffen der Republik, als durch ihre eigne Uneinigkeit besiegt. So war Frankreich gerettet aus der schlimmsten Lage, die es je erfahren, und jetzt wandte es sich wieder gegen seine eignen Söhne. Das Schreckenssystem war unnöthig geworden und wurde gestürzt. Die Männer, die Frankreich gerettet hatten, freilich waren sie Henker gewesen, bestiegen selbst das Schaffot, unter ihnen der gefürchtetste: Robespierre.

*) Unter ihnen die Königin Marie Antoinette, die Prinzessin Elisabeth, des Königs Schwester und der Herzog von Orleans, der Vater des jetzigen Königs von Frankreich.

§. 11.

Nach dem Sturze des Schreckenssystems (Terrorismus) wurde der Gang der Revolution milder, aber auch verwickelter. Denn es entstanden immer neue Parteien, da ein Theil der Ausgewanderten zurückkehrte, welche das Königthum wieder herstellen wollten. Aufstände, Parteikämpfe, die blutigsten Scenen wiederholten sich und der Convent erkannte jetzt, daß eine neue Ordnung der Dinge nöthig sei. Er entwarf eine neue, republicanische Verfassung, welche von dem Volke angenommen wurde und erklärte seine Sitzung für beendet *). Schon vorher aber war mit Toscana, mit Preußen und mit Spanien Frieden geschlossen worden. Durch diesen Frieden wurden die genannten Staaten von der großen Coalition losgerissen, so wie die oberrheinischen Provinzen Preußens vorläufig in den Händen der Franzosen blieben. Holland war erobert und dann zu einer Tochterrepublik, unter dem Namen der batavischen erklärt worden. Allein nach dem Austreten der obengenannten Staaten aus der Coalition, erfochten die Oesterreicher unter Clerfaiit die kräftigsten Siege und trieben die über den Oberrhein vorgebrungenen Franzosen über den Strom zurück, nahmen Mainz und Mannheim wieder, und hatten das Glück des Krieges für sich. Zu gleicher Zeit bekämpfte das aristokratische England die Republik mit unversöhnlichem Haffe und war, auf dem Lande durch Subsidien wirkend, auf dem Meere und in den Colonien selbst kämpfend überall siegreich. Da gab Frankreich den großen Krieg auf und begann den kleinen Kaperkrieg, wodurch Englands Handel empfindlichen Schaden litt, wie es überhaupt seinen Ruhm und seine Siege zur See nur durch die äußerste

*) October 1795.

Anstrengung erkaufte und seine Schuldenmasse furchtbar vermehrte.

§. 12.

Die neue Constitution, welche nach dem Convent in das Leben trat, richtete einen Rath der Alten, einen Rath der Fünfhundert und ein vollziehendes Directorium von fünf Gliedern ein. Das Directorium begann seine Wirksamkeit mit der glücklichen Beendigung des immer wieder auslodernenden Bürgerkrieges in der Vendée und mit dem Ordnen der furchtbar zerrütteten Finanzen der Republik. Es unterdrückte einige Verschwörungen der Jakobiner *) und Royalisten und wandte sodann seinen Blick auf den auswärtigen Krieg. Die Friedenshoffnungen scheiterten an dem Stolze der gereizten Republik, an dem Vertrauen Oesterreichs auf seine letzten Siege und an den Intriguen des englischen Goldes. Also begann der Krieg, zunächst gegen Oesterreich, das deutsche Reich und die italienischen Fürsten, welche noch in Waffen standen. In Deutschland war der Krieg mit wechselndem Glück geführt worden. Die Franzosen waren tief in Deutschland eingedrungen, waren bis Nürnberg und nach Schwaben gekommen, überall schwere Brandschazungen eintreibend, und die kleinern Fürsten zum Frieden um schwere Opfer zwingend. Allein der Erzherzog Karl rettete die Ehre der deutschen Waffen. Wiederholtschlug er die Franzosen, trieb sie auf der einen Seite in wilder Flucht über den Rhein zurück, während die südliche Armee nur durch den klugen Rückzug Moreau's dem Verderben entrann, doch aber besiegt über den Rhein zurück mußte. Allein anders wandte sich der Kampf in Italien. Dort hatte den Oberbefehl der General Napoleon Bonaparte

*) Fanatische Republicaner.

bekommen, und die ungeheuersten Anstrengungen der Oesterreicher, die größte Tapferkeit ihrer Truppen vermochten nichts gegen dieses Feldherrn Genie und Glück. Die Schlachten von Lodi und Arcole entschieden den Sieg für die Franzosen. Die Lombardei war erobert. Die italienischen Fürsten schlossen um schwere Opfer Frieden, eben so der Pabst, der der Republik den Krieg angekündigt hatte und überall geschlagen worden war. Aus einem Theile der eroberten Länder bildete Bonaparte eine neue Republik, nach dem Muster der französischen und eng mit ihr verbündet — die cisalpinische. Noch einmal erhob sich Oesterreich mit aller Kraft — aber vergebens. Mantua, seine Hauptstütze fiel und der Friede von Campo-Formio machte für jetzt dem Kriege ein Ende *). Oesterreich trat Belgien an Frankreich ab, erkannte die cisalpinische Republik an und erhielt zum Ersatz venetianische Besitzungen. Nebenher wurde noch die alte Aristokratie Genua's gestürzt und eine neue Republik, die ligurische geschaffen. Außerdem enthielt der Friede noch viele, für Deutschland demüthigende Bedingungen, denn das arme Deutschland hatte dabei keine Macht und keinen Vertreter. Auf einem Congresse zu Rastatt sollte der Frieden mit dem deutschen Reiche definitiv geordnet werden.

§. 13.

Frankreich war in den ersten Perioden seiner Revolution mit Mäßigung nach außen hin aufgetreten, und hatte bei allen Völkern Interesse für seinen Kampf gegen den alten Druck der Aristokratie erregt. In den Kriegen, die es führte, war es meistens der angegriffene Theil und seine Kämpfe waren Nothwehr. Allein wie die Revolution im Innern eine unglückliche

*) 17. October 1797.

Richtung genommen hatte, so verließ Frankreich auch in Bezug auf die äußern Verhältnisse den Weg der Mäßigung und betrug sich übermüthig und alles Recht verachtend. Vom deutschen Reiche verlangten die Franzosen die Abtretung des linken Rheinufer's, und waren schamlos und frech genug, während des Waffenstillstandes und der friedlichen Unterhandlungen, Mainz wegzunehmen und Ehrenbreitstein zu belagern. Eben so nahmen sie ohne Kriegserklärung Malta weg und eroberten unter Anführung Bonaparte's Aegypten, wobei sie jedoch ihre ganze Flotte durch die Engländer *) verloren. Den Papst nahmen sie gefangen und wandelten den Kirchenstaat mit Gewalt in eine römische Republik um. Noch widerrechtlicher zwangen sie, nach blutigen Kämpfen, die neutrale Schweiz, eine neue Verfassung anzunehmen und sich zur helvetischen Republik umzubilden. Auch gegen den König von Sardinien verübten sie mehrere Gewaltstreichs. Alle diese neuen, nach dem Muster der französischen, gebildeten Republiken zwangen sie zu oft nachtheiligen Handelsverträgen und Bündnissen, erhoben Brandschatungen, erklärten öffentliches Staatsseigenthum für das ihrige, plünderten die Kunstschatze, betrugten sich überhaupt gegen Ueberwundene als übermüthige, räuberische Sieger, gegen Freunde als stolze Herren. Unter solchen Umständen konnte der Friede von Campo-Formio keinen Bestand haben und es bildete sich eine zweite große Coalition gegen Frankreich, der diesmal, außer dem unversöhnlichen England, auch Rußland, Neapel und die Türkei beitraten. Die ersten Ereignisse des neuen Krieges trugen sich in Neapel zu, das den Kampf eröffnete, doch ohne einen Sieg ersechten zu können. Die Franzosen nahmen nach mörderischen Kämpfen

*) Schlacht bei Abukir, unter Nelson, 1. August 1798.

die Hauptstadt und wandelten Neapel in eine parthenopäische Republik um *). Aber bald wandte sich der Sieg von den französischen Fahnen. Das Heer, das unter Jourdan über den Rhein gegangen war, wurde von dem Erzherzog Karl in zwei Schlachten total geschlagen und über den deutschen Strom zurückgeworfen. In Italien fochten die Oesterreicher mit den Russen verbündet, gleich glücklich. Suwarow und Kray schlugen die Franzosen überall. In Neapel brach ein Volksaufstand los, unterstützt von Engländern, Russen und Türken. Die Franzosen mußten weichen, und wurden bis zur Vernichtung geschlagen. Ganz Italien, mit Ausnahme Genuas war bald in österreichischer Gewalt, die parthenopäische Republik und die römische wurden aufgelöst und die alten Regierungen wieder eingesetzt, kurz alle Früchte des glänzenden Feldzugs Bonaparte's waren verloren. Nur in Holland und der Schweiz vermochten die Franzosen sich zu halten. Allein jetzt, wo es galt, die Siege zu benutzen und kräftig zu verfolgen, kam Uneinigkeit unter die verbündeten Mächte, in Folge welcher Rußland vom Schauplatze abtrat. Dazu waren im Innern Frankreichs Veränderungen vorgegangen, welche den Dingen bald eine andere Gestalt gaben und alle die herrlichen, oft blutigen Siege der Verbündeten vergeblich machten.

§. 14.

Napoleon Bonaparte, der Liebling der Siegesgöttin war nach Frankreich zurückgekehrt. Wie oben gemeldet, hatte dieser General ein französisches Heer nach Aegypten geführt und dieses Land erobert. Unterrichtet von den Vorgängen in Europa, von den Siegen der Verbündeten und der Schwäche der französischen Regierung kehrte er allein nach Frankreich

*) December 1798.

zurück, seine Armeen in Aegypten lassend. Das Land empfing den sieggekrönten Helden freudig und als er durch eine kühn ausgeführte Verschwörung die bestehende Verfassung und Regierung umstürzte, als er eine neue Verfassung gab, nach welcher er als erster Consul selbst an die Spitze der Geschäfte gestellt wurde, freute sich die Nation, selbst das Ausland, denn er hatte sich bereits als einen kräftigen Mann bewiesen, der in der Verwirrung der Dinge so nothwendig war. Auch rechtfertigte er bald die Erwartungen, die man von ihm hegte. Durch weise, milde und veröhnende Maßregeln wußte er zunächst die Gährung im Innern zu beruhigen; der noch immer glimmende Funken des Bürgerkrieges in der Vendée wurde ausgetilgt, die Strenge gegen politische Verbrecher und Feinde der neuen Ordnung der Dinge wurde gemäßigt, und diese so in Freunde derselben umgewandelt. So mild Bonaparte im Innern verfuhr, so kräftig handelte er nach außen. England und Oesterreich verwarfen seine Friedensvorschläge und alsobald begann er neue Kriegsrüstungen. Der Feldzug des Jahres 1800 brachte ihm neuen Ruhm. Zwar fiel Genua durch Mangel in die Hände der Oesterreicher, allein während der Belagerung dieser Stadt hatte Bonaparte sein neugesammeltes Heer durch die Schweiz in den Rücken derselben geführt. Nach mehreren, für dieselben nachtheiligen Gefechte, wurde die Schlacht bei Marengo *), geliefert. Mit größter Tapferkeit wurde auf beiden Seiten gestritten, aber der Sieg blieb den Franzosen. Die Oesterreicher verloren durch diesen einen Schlag alle Früchte der vorjährigen Siege. In Deutschland waren sie nicht minder unglücklich. Zwar hatten Baiern, Würtemberger und Mainzer ihre Heere verstärkt, aber ohne

*) 14. Juni 1800.

Erfolg. Nach mehreren Niederlagen, die ihnen die Franzosen unter Moreau beigebracht hatten, entschied die Schlacht bei Hohenlinden ganz zu ihrem Nachtheile *). Oesterreich sah sich jetzt zum Frieden gezwungen, der nach langen Unterhandlungen am 9. Februar 1801 zu Lüneville geschlossen wurde. Er enthielt im Wesentlichen dieselben Bedingungen, wie der letzte zu Campo-Formio, nur daß das deutsche Reich noch weniger würdig auftrat, sondern seufzend den zwischen Oesterreich und Frankreich verabredeten Bedingungen beitrug, obschon sie die besten Rechte des Reiches verletzten. Auch Neapel, Portugal und Rußland schlossen in diesem Jahre Frieden, so daß Frankreich es nur noch mit England zu thun hatte. Dieser unversöhnliche Feind, in dem Seekriege überall Sieger, der schon längst alle Colonien Frankreichs in fremden Welttheilen erobert hatte, nahm jetzt auch Malta und, in Vereinigung mit den Türken, Aegypten, obwol nach heldenmüthiger Vertheidigung der Franzosen. Allein trotz dieser Siege empfand es das dringende Bedürfniß des Friedens. Seine Staatsschuld hatte sich durch den Krieg ungeheuer vermehrt, sein Verfahren auf der See, alles Recht verletzend, hatte die nordischen Reiche empört und aufgeregt und es vermochte den Krieg nicht länger fortzusetzen. So kam denn endlich der Friede von Amiens zu Stande, **) in welchem es alle Eroberungen zurückgab. Da die Pforte sich auch mit Frankreich versöhnt hatte, war jetzt ein allgemeiner Frieden in Europa! —

In Deutschland waren die Verhältnisse durch den Frieden von Lüneville und die dadurch herbeigeführten Ausgleichungen noch verwickelter und haltloser geworden, überhaupt waren die neuen

*) 3. December 1800.

***) März 1802.

Verhältnisse Europas der Art, daß auf langes Bestehen derselben nicht zu rechnen war, denn sie entbehrten jeder Grundlage des Rechts, und waren aus dem gewohnten Gleichgewichte gekommen, künstlich geordnet, aber nirgends in alten Sitten und Gewohnheiten wurzelnd.

§. 15.

Bonaparte fand jetzt Gelegenheit, seine Sorge den innern Verhältnissen Frankreichs zu widmen, und er that es mit Geist und Energie. Alle durch die Revolution verwirrten Angelegenheiten des Landes ordnete er rasch und kräftig, führte eine tüchtige Verwaltung ein, sorgte für Wiederherstellung der zerrütteten Kirchenordnung, that viel für die Belebung des Ackerbaus, der Gewerbe, der Industrie, und brachte Licht in die verwirrete Gesetzgebung des Landes. Bei alle diesem Wirken äußerte er jedoch ein Streben nach unumschränkter Alleinherrschaft und wenn er sich durch seine Regententugenden die enthusiastische Liebe der Franzosen erwarb, so unterdrückte er doch nach und nach alle die Freiheit, welche die Revolution dem Lande gewonnen hatte, und die Behörden wurden nach und nach blinde Werkzeuge seines Willens. So geschah es, daß er zuerst zum Consul auf Lebenszeit und endlich zum erblichen Kaiser von Frankreich ernannt wurde *), wodurch die Republik Frankreich auch der Form nach vernichtet wurde, da sie es in der That schon war. Er nahm nun den Namen Napoleon an und wurde feierlich vom Pabst zum Kaiser gekrönt.

§. 16.

Mittlerweile hatte sich neuer Kriegsstoff angehäuft. Napoleon behandelte die anerkannt unabhängigen Repu-

*) Mai 1804.

blicken *) wie Vasallenstaaten, und unterwarf sie mehr und mehr seinem Willen, so daß dadurch seine Macht für das übrige Europa gefahrbringend wurde. Förmlich rechtsverlegend war die Vereinigung Piemont's und Parma's, so wie Genua's mit Frankreich, ebenso der Zwang, den die Schweiz erfuhr, um ihre Verfassung abermals zu ändern. Da nun England die Herausgabe Malta's weigerte, die im Frieden stipulirt war, überhaupt nur zögernd die Bedingungen desselben erfüllte, so brach der Krieg bald wieder aus. Als bald nach der englischen Kriegserklärung rückte Napoleon in Hannover ein, obwohl der König von England als Kurfürst von Hannover eine ganz andere Person war, und dieser Einfall das deutsche Reichsgebiet verletzte, um so mehr, da auch Kurhagen und Nisibüttel, zu Hamburg gehörig, besetzt wurden. Die hannoversche Armee, zu schwach zum Widerstande, wurde aufgelöst und dem Lande große Lasten auferlegt **). Dazu kam noch ein Gewaltstreich, der alles Völkerrecht verletzte. Der Herzog von Enghien wurde auf deutschem Grund und Boden von französischen Schergen verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Allgemeiner Unwille durchtönte Europa über diese Schandthat, und bald bildete sich eine neue Coalition gegen den inzwischen zum Kaiser ernannten Napoleon. Rußland, England, Schweden und Oesterreich schlossen sie. Am 12. September 1805 erfolgte die österreichische Kriegserklärung. Napoleon kam dem Angriffe zuvor. Mit einem ungeheuren, schlagfertigen Heere ging er über den Rhein, während von Hannover und von Italien aus andere Heere sich heranzogen.

*) Die batavische, helvetische, ligurische, cisalpinische.

***) 1803.

Baiern, Württemberg und Baden, welche in der Mitte zwischen den kriegenden Parteien lagen, warfen sich in Napoleons Arme und schlossen mit ihm Bündnisse. Der erste Schlag traf die Oesterreicher bei Ulm. Rings eingeschlossen mußte ein noch unbefiegttes Heer capituliren. Nichts hielt die Franzosen mehr auf und sie erreichten Wien. Von da wandte sich der Krieg nach Mähren. Dort hatten sich die Russen mit den Oesterreichern vereinigt und boten dem Feinde die Spitze. Von Italien zog ein österreichisches Heer heran, welches dort siegreich gewesen war — in Ungarn rüsteten sich neue Schaaren. Doch alle diese Ausichten zertrümmerte die Schlacht bei Austerlitz. Die Franzosen siegten *). Oesterreich schloß Frieden, der am 27. December zu Preßburg unterzeichnet wurde. Die Bedingungen waren hart. Es trat an tausend Quadrat-Meilen Land mit drei Millionen Bewohnern theils an Italien, theils an Baiern, Württemberg und Baden ab. Baiern und Württemberg waren zu unabhängigen Königreichen, Baden zu einem Großherzogthum erhoben worden. Die Russen waren zurückgekehrt. Preußen hatte Hannover bekommen, wogegen es Ansbach an Baiern abtrat. Kaum drei Monate hatten hingereicht, die Macht Oesterreichs so zu brechen.

§. 17.

Die Folgen dieses Krieges waren von der größten Wichtigkeit. Napoleon hatte jetzt eine Macht in Händen, wie vordem kein europäischer Fürst und er handhabte sie tüchtig, sowol für seine, als für Frankreichs Interessen. Früher schon hatte die cisalpinische Republik sich in ein Königreich Italien umgewandelt, dessen Krone Napoleon angeboten wurde, die er auch annahm. Jetzt übergab er dieses Königreich, ansehnlich

*) 2. December 1805.

vergrößert durch die österreichischen Abtretungen seinem Stiefsohn, dem wackern Eugen Beauharnais, der es als Vicekönig verwaltete. Neapels Herrscherfamilie, theilhaftig der österreichischen Pläne gegen Frankreich, ward nach Sicilien vertrieben und das Königreich Neapel dem Bruder des Kaisers, Joseph Bonaparte übergeben. Die batavische Republik *) mußte selbst bitten, sich zu einem Königreiche umgestalten zu dürfen und erhielt einen andern Bruder des Kaisers, Ludwig Bonaparte, zum König. Aus den von Preußen für Hannover und von Baiern für Ansbach abgetretenen Ländern am Niederrhein wurde das Großherzogthum Berg gebildet, und an Napoleons Schwager, Murat, einen kühnen Reitergeneral, gegeben. Alle diese Fürsten blieben Frankreich und dem Kaiser persönlich durch ein Familienstatut dergestalt verpflichtet, daß sie keinen eignen Willen hatten, sondern nur Vasallen waren.

Eine Menge kleinerer Besitzungen in diesen Ländern wurden an französische Marschälle verliehen, erhielten den Titel von Herzogthümern und brachten ihren Besitzern reiche Einkünfte aber keine Macht. Außerdem wurden eine Menge Staatsgüter in diesen Ländern zur Belohnung für französische Krieger aufbehalten. So war Napoleons Macht immer noch gewachsen, denn er gebot über das große Frankreich und über viele, durch Einführung französischer Gesetze und Verpflichtungen ihrer Herrscher von Frankreich abhängige Staaten. Siebenzig Millionen Menschen gehorchten ihm sonach — das Ganze war eine Soldatenherrschaft.

Das für uns wichtigste Ereigniß war das Aufhören des deutschen Reiches auch der Form nach. Schon früher hatte

*) Holland.

sich Franz II. zum österreichischen Erbkaiser erklärt und als jetzt Frankreich aussprach, es erkenne kein deutsches Reich mehr an, legte er die Entsagungsurkunde vor *). An die Stelle des ehrwürdigen, alten, deutschen Reiches trat jetzt der Rheinbund, eine fortdauernde Vereinigung von vorläufig sechszehn Staaten, deren vornehmste Baiern, Baden, Württemberg, Hessen-Darmstadt, Berg und Nassau waren. Damit war die Souverainetätserklärung dieser Staaten verbunden, und der Verlust der Unabhängigkeit einer Menge kleinerer Fürsten, und der bisher reichsfreien schwäbischen und rheinischen Ritter, wie auch mehrerer Reichsstädte. Diese Unterwerfung nannte man später Mediatisirung und aus diesen mediatisirten Fürsten sind die jetzigen Standesherrn entstanden. Zum Protector dieses Bundes wurde Napoleon erwählt, so daß also Deutschland die Schmach erfuhr, an der Spitze eines deutschen Staaten-Verbandes einen fremdländischen Herrscher zu erblicken.

§. 18.

Alle diese wichtigen, politischen Veränderungen geschahen, ohne daß Preußen, England und Rußland darum gefragt wurden, und diese Staaten erkannten nur zu deutlich, daß Napoleon noch viel weiter strebe und daß dieses Streben ihnen selbst Gefahr drohe. War der französische Kaiser freundlich gegen Preußen gewesen, so lange er dessen Blindniß mit Oesterreich im letzten Kriege fürchten mußte, so handelte er ganz anders, nachdem diese Gefahr für ihn durch den Frieden von Preßburg beseitigt war. In geheimen Verhandlungen mit England erklärte er sich bereit zur Rückgabe Hannovers, obwol Preußen dafür Ansbach und die clevischen Länder abgetreten

*) 6. August 1806.

hatte. Murat, der Großherzog von Berg hatte die Abteien Essen und Werden widerrechtlich besetzt. Der Errichtung eines norddeutschen Bundes unter Preußens Protectorat, zum Gegengewichte gegen den rheinischen Bund, handelte Napoleon entgegen. Da Preußens Forderungen zur Abstellung dieser Widerrechtlichkeiten ohne Gehör blieben, so war der Krieg unvermeidlich. Im October 1806 erfolgten die Kriegserklärungen. Es war ein unglücklicher Krieg, der jetzt begann. Mit überraschender Schnelligkeit war Napoleon in Thüringen eingedrungen und hatte die preussische Heere im Rücken und der linken Flanke überflügelt. Eine große Doppelschlacht folgte, bei Jena und Auerstädt, in welcher Preußens Heere geschlagen wurden. Der Angriff war so überraschend gewesen, daß man auf die Folgen eines solchen Ereignisses nicht vorbereitet war und so zog sich das preussische Heer ohne Uebereinstimmung seiner Führer eilig zurück, wurde in einzelnen Abtheilungen geschlagen, gefangen, und schon zehn Tage nach der unglücklichen Schlacht waren die Franzosen in Berlin. Die stärksten, wohl ausgerüsteten Festungen ergaben sich fast ohne Belagerung *) und bald war das ganze Land bis zur Oder in der Gewalt des Feindes. In Polen brach ein Aufstand los, angefaßt durch französische Aufforderungen. Da endlich kamen russische Heere zu Hülfe. Blutige Schlachten wurden geschlagen, auf den beschneiten Feldern an der Narew, bei Pultusk und später **) bei preussisch Gilaу. Sie blieben ohne Entscheidung. Unbesiegt waren die Preußen und Russen, unbesiegt die Franzosen. Nach der letzten Schlacht

*) Nur wenige, wie Kolberg, retteten die Ehre der preussischen Krieger durch standhafte, unbesiegte Vertheidigung.

***) Februar 1807.

ruhten die Waffen 4 Monate lang, während welcher Zeit viele der noch übrigen Festungen, auch Danzig, fielen. Noch einmal wurde dann blutig um den Sieg gestritten, bei Friedland am 14. Juni 1807, und wieder blieben die Franzosen Meister. Der nächste Monat brachte den Frieden von Tilsit. Rußland blieb in seinen vorigen Verhältnissen. Preußen mußte alle Länder zwischen Rhein und Elbe abtreten, 2700 Quadrat-Meilen mit fünf Millionen Bewohnern, mußte sich zu einer schweren Brandschatzung verpflichten, bis zu deren Bezahlung der größte Theil der preussischen Festungen von den Franzosen besetzt blieb. — Preußen hatte seine ganze Macht verloren. — Doch der Uebermuth des Siegers ging noch weiter. Trotz der Neutralität, die Hessenkassel behauptet hatte, riß Napoleon das Land an sich, nahm ebenfalls Braunschweig seinem Fürsten, der das preussische Heer bei Jena geführt hatte, und bildete aus diesen, in Verbindung mit den hannöverschen Ländern ein neues Königreich, Westphalen, das er seinem Bruder Hieronymus gab. Der Kurfürst von Sachsen, anfangs Preußens Verbündeter, hatte nach der Schlacht bei Jena Frieden geschlossen, den Königstitel angenommen, bekam das ebenfalls neugebildete Großherzogthum Warschau, und trat dem Rheinbunde bei. Dasselbe thaten Waldeck und die lippeschen Länder. Napoleons Macht war durch diesen neuen Krieg wieder um Bedeutendes vergrößert. Seine Feinde waren besetzt und die Menge von neugeschaffnen Staaten waren von seinem Willen abhängig.

§. 19.

So unbesiegt Napoleon auf dem Festlande war, so wenig gelang es ihm, sich auf dem Meere zu behaupten und während er die Oesterreicher bei Ulm gefangen nahm, schlugen die Engländer unter Nelson seine Flotte bei Trafalgar.

Als er nun dem ganzen Festlande Geseze vorschreiben konnte, führte er das sogenante Continentalsystem ein, d. h. ein gänzlichcs Verbot aller Verbindung mit England, sowol des Handels, als des bloßen Briefwechsels, von dem Grundsätze ausgehend, Englands Macht bestehe durch den Handel und mit Vernichtung des Handels müsse auch die Macht seines unverföhnlichen Feindes gebrochen werden. Wenn dies allerdings etwas wahres ist, so traf die gegen England gerichtete Maßregel gleich hart allen europäischen Handel und somit den Wohlstand der Völker. Denn England versäumte nicht, seinerseits Repressalien zu brauchen und da es die Macht zur See hatte, so vernichtete es allen Handel durch Plackereien und Kapereien. Dem Continentalsystem traten alle europäischen Staaten mit Ausnahme Schwedens bei, das erst später dazu bewogen wurde.

Nachdem Napoleon so den Norden und Osten seinem Willen unterworfen hatte, wandte er seinen Blick auf den Westen, auf Spanien und Portugal. Spanien war mit Frankreich bisher verbündet gewesen, Portugal dagegen hatte fest an England gehalten. Napoleon schloß demnächst einen Vertrag mit Spanien, um Portugal zu erobern, vermöge welches Vertrags französische Truppen durch Spanien gingen, und das von seinem Regenten, welcher nach Brasilien ging, verlassene Land besetzte. Zu gleicher Zeit besetzten die Franzosen mehrere feste Plätze Spaniens. Als das Land so weit in seiner Gewalt war, ging der Kaiser weiter. In der Familie des Königs von Spanien herrschte die größte Uneinigkeit, die sich in offenem Haffe zwischen Vater und Sohn aussprach. Dies klüglich benutzend erlangte oder erzwang Napoleon eine förmliche Entfagungsurkunde des Königs und seiner Prinzen auf den spanischen Thron, und gab das somit erledigte König-

reich seinem Bruder Joseph, bisherigem König von Neapel, während Neapel Murat, der Großherzog von Berg bekam, Berg aber einstweilen an Frankreich fiel und später dem Sohne König Ludwigs von Holland übergeben ward.

Allein es gelang Napoleon nicht, die französische Herrschaft über Spanien dauernd zu befestigen. Das Volk, empört über den aufgedrungenen König, aufgereizt von den Mönchen, deren Klöster aufgehoben wurden, griff zu den Waffen und vertheidigte sich gegen die Franzosen. Die Engländer sandten ihnen Hülfe, Waffen, Kriegsgeräth, selbst Truppen. Mit abwechselndem Glück ward der scheußlichste Krieg geführt. Die Spanier, Lücke, Hinterlist, selbst den Mordmord und Vergiftungen nicht scheuend, reizten die Franzosen zu Grausamkeiten und so wurde Spanien ein weites Grab für Tausende, die sich feindlich bekämpften um der Zwecke eines Einzigen willen. Die anfänglichen Verluste in Spanien hatte Napoleon selbst gerächt, indem er den Krieg persönlich leitete und das ganze Land eroberte. Doch vermochte er den Aufstand nicht zu unterdrücken, und überall besiegt, erhoben sich die Spanier überall wieder. Der Kampf dauerte sechs Jahre *) und endigte zuletzt mit der gänzlichen Vertreibung der Franzosen, die jedoch nicht eher erfolgte, als bis Napoleon schon in Rußland und Deutschland besiegt war und den Krieg in Spanien nicht mehr mit Nachdruck führen konnte.

§. 20.

Während Napoleon in Spanien beschäftigt war, glaubte Oesterreich, der Zeitpunkt sei gekommen, wo es noch einmal

*) Von 1807 bis 1813.

den Kampf mit dem Gewaltigen aufnehmen könne, um seine Demüthigung zu rächen, und wieder zu gewinnen, was es in zwei harten Friedensschlüssen verloren hatte. Ungeheuer waren die Rüstungen dieses Staates, es bot alle Kräfte auf, um als würdiger Gegner aufzutreten. Und das that es auch. Im April 1809 erfolgte die Kriegserklärung an Frankreich. Aber es galt jetzt nicht den Kampf mit Frankreich allein, es galt den Kampf mit halb Europa. Ganz Italien, der Rheinbund, Polen und Rußland waren mit Napoleon verbunden. Zwar drangen die Oesterreicher in Baiern ein, zwar schritten sie mächtig in Italien vor, kamen auf der andern Seite bis Warschau und Dresden, allein eben so rasch stürmte Napoleon mit seinen Schaaren herbei, und schlug die vorgebrungenen Heere völlig, so daß sie nach Böhmen zurückgeworfen wurden. Zum zweiten Male sah Wien, die alte Kaiserstadt die Franzosen in ihren Mauern. Doch der Muth der Oesterreicher war noch nicht erschöpft. Der alte deutsche Held, Erzherzog Karl schlug noch einmal die Schlacht bei Aspern und erfocht den glänzendsten Sieg. Zum ersten Male war der Unüberwundene geschlagen — aber die Schlacht war zu mörderisch gewesen, als daß man den Sieg hätte kräftig verfolgen können. Eine Waffenruhe von sechs Wochen folgte, während der sich beide Theile stärkten. Die Schlacht bei Wagram machte ihr Ende. Lange und heldenmüthig schlugen sich die Oesterreicher, aber vergebens, sie erlagen. Ein Waffenstillstand folgte und bald darauf *) der Friede von Wien. Oesterreich erkaufte ihn mit schweren Opfern, denn es trat 2000 Quadrat-Meilen mit vier Millionen Menschen ab, und aus den abgerissenen Provinzen bildete Napoleon abermals ein neues

*) October 1809.

Königreich, Myrien, unter französischer Herrschaft. So unglücklich der Ausgang dieses Krieges war, so lag doch in ihm der Keim zu spätern Siegen. Zum ersten Male regte sich jetzt der Volksgeist in dem tief darnieder getretenen Deutschland. Die Unternehmungen Schill's, der merkwürdige Rückzug des Herzogs von Braunschweig, der heldenkühne Kampf der Tiroler und noch andere, minder bedeutende Unternehmungen der Art, zeugten von einer Volkskraft, die später die herrlichsten Früchte trug, zeigten, daß die allgemeine Meinung die Fesseln Deutschlands fühlte und daß die Fremdherrscher Deutschland wol besiegt, doch nicht unterjocht hatten.

§. 21.

Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht. Niemand widersprach ihm und willkürlich schaltete er mit Kronen und Grenzen, mit Fürsten und Völkern in Europa. Schon während des österreichischen Krieges hatte er den Kirchenstaat dem französischen Reiche einverleibt, ohne Rechtsgrund, selbst ohne einen Schein dafür zu suchen. Der Pabst sprach den Bannfluch über ihn und wurde dafür gefangen genommen. Doch weiter und weiter strebte der Gewaltige. Ein neues Großherzogthum Frankfurt entstand auf sein Machtgebot, beherrscht von dem Fürsten Primas (Dalberg), zum Erben bestimmt seinem Stiefsohne, Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien. Von Holland verlangte er Dinge, die dessen Handel ruiniren mußten. Der König von Holland, Napoleons eigner Bruder, widerstand — und französische Truppen rückten ein. Da legte der König die Regierung nieder und entsagte der Krone zu Gunsten seines Sohnes. Allein Napoleon erklärte diese Entsagung für rechtlos und schlug Holland zu dem großen französischen Reiche. — Feierlich erklärte er, daß dieses französische Reich niemals die Grenzen des Rheines

überschreiten werde — bald aber fand er auch dies für nöthig. Die Küste der Nordsee, sagte er, müsse dem großen Reiche gehören, damit es wirksam den Feindseligkeiten der Engländer widerstehen könne. Und so wurde ein Strich Landes von Wesel bis an die Elbe hin, enthaltend Gebiets-theile des Königreichs Westphalen, des Großherzogthums Berg, die Gebiete mehrerer unabhängiger Rheinbundsfürsten und der alten, ehrwürdigen deutschen Reichsstädte dem französischen Reiche einverleibt. Dieses Reich umfaßte jetzt Frankreich bis an den Rhein, dehnte sich bis an die Türkei durch Syrien, bis an die Elbe durch Holland und Norddeutschland aus, hatte 130 Departemente und 42 Millionen Einwohner. Und ein Mann beherrschte dies alles, dem Willen dieses Mannes war außerdem noch unterworfen ganz Italien, halb Deutschland, und die Schweiz. Dies war der Culminationspunct seiner Macht; denn die Erfahrung lehrt, alles Ding in der Welt hat einen höchsten Punct, von welchem aus der Weg abwärts führt. Nur ein Erbe seiner Macht fehlte dem Kaiser noch, denn seine Ehe mit Josephine Tascher de la Pagerie war unfruchtbar. Da ließ er sich scheiden und warb um die Tochter des Kaisers von Oesterreich, Marie Luise — und erhielt sie. Und auch den Erben, den sehnlich gewünschten gab ihm das Glück — denn ein Jahr nachher, 1811, wurde ihm ein Sohn geboren, den er zum König von Rom ernannte. Napoleon stand auf dem Gipfel seines Glückes. Von den Franzosen vergöttert, von den unterdrückten Völkern gefürchtet, gebot sein Wille in Europa.

§. 22.

Dies wäre der Abriss der Geschichte der Zeit, welche den deutschen Freiheitskriegen vorherging, die Zeit, deren Begeben-

heiten in innigem Zusammenhange stehen, die darum als eine abgeschlossene Periode in der Geschichte dasteht und welche von den Freiheitskriegen vorläufig beschlossen wird. Ehe wir zu diesen selbst kommen, wollen wir die Grundlage eines Urtheils festzustellen suchen, das jeder sich selbst bilden wird, der die Geschichte studirt. Daß wir kein bestimmtes Urtheil aussprechen wollen, hat mehrere Gründe, welche jeder als billig anerkennen wird. Zunächst kann ein unbedingtes, gerechtes Urtheil über diese Zeit noch nicht reif sein, denn es gibt in der Geschichte dieser Zeit noch dunkle Stellen, Widersprüche, die erst die Zeit aufklären wird. Die Revolution hat Parteien erzeugt, welche noch jetzt sich feindlich gegenüber stehen. Ein gerechter Richter müßte über diesen Parteien stehen — das vermag ein Zeitlebender nicht. Mehr oder weniger wird er zu einer Partei sich halten, ihre Grundsätze zu seinen eignen gemacht haben, ihre Liebe, ihren Haß theilen — er kann also noch kein Urtheil geben, das auf Gerechtigkeit Anspruch machen könnte. Jedes hier ausgesprochene Urtheil würde demnach Gegner finden, möchte es klingen, wie es wollte. Das sollte uns zwar nicht abhalten, auszusprechen, was wir für wahr halten, wäre dies ein politisches Werk, wäre es eine Streitschrift — allein diese Blätter sind für das Volk bestimmt und ist es hier Pflicht, keinen Anlaß zu Mißdeutungen zu geben. Urtheile, die die Geschichte gesprochen, soll man aus Pflicht dem Volke mittheilen — über die nächste Vergangenheit aber hat die Geschichte noch nicht gerichtet — nur persönliche Ansicht, und man muß billige Scheu tragen, diese dem Volke für ein geschichtliches Urtheil zu geben.

Zunächst gilt es jetzt, eine Ansicht über die Zeit von 1789 bis 1812 zu gewinnen, oder über die Revolution. Hier muß man sich vor allen Dingen gewöhnen, dem Worte Revo-

lution das Schreckliche zu nehmen, was es gewöhnlich hat. Eine Revolution ist noch keine Empörung, noch keine Rebellion, sie ist nichts als eine Umwälzung, eine Umgestaltung der bestehenden Ordnung der Dinge. Eine solche kann ohne Blutvergießen geschehen, kann auf dem Boden des Rechtes fußen, kann selbst von der Regierung ausgehen. Die Geschichte hat dafür mehrere Beispiele. Die Umgestaltung der Staatsverfassung in Schweden durch Gustav III. war eine Revolution, und die Geschichte nennt sie so: sie ging vom Könige aus, und hat nie den Boden des Rechts verlassen. So war der Thronwechsel in England 1688 eine Revolution, wobei kein Tropfen Blutes vergossen wurde.

Wir haben gesehen, daß die französische Revolution friedlich begann, daß sie vom Könige durch Berufung der Reichsstände eingeleitet, durch Annahme und Beschwörung der Beschlüsse dieser Versammlung bestätigt wurde. Sonach ist diese selbst weder ein Schreckbild, noch ein Verbrechen; sie war in Frankreich nothwendig, begann friedlich und hielt sich anfangs auf dem Boden des Rechts. Allerdings änderte sich dies bald. Scenen des Aufruhrs, des Mordes, der Abscheulichkeit begannen aufzutauhen und ein ganzes Volk wurde zu einem Haufen Wüthender, welcher Gewalt an die Stelle des Rechtes setzte und mit Verbrechen eine an sich gute Sache befleckte. Hier sind die Punkte, über welche dereinst die Geschichte richten wird. Wir wollen nicht verdammen, nicht beschönigen, aber der Mensch fühlt sich gedrungen, Gründe aufzusuchen, welche die Verbrechen erklären können, um nicht an der menschlichen Natur verzweifeln und glauben zu müssen, ein ganzes Volk könne aus angebornem Blutdurst zu Tigern werden. Die Gründe der unheilvollen Wendung der französischen Revolution liegen nicht so fern; sie liegen in dem

fortgesetzten, hartnäckigen Widerstände, den sie von der Gegenpartei, heimlich und offen, von innen und von außen, durch List und Ränke, wie durch offene Gewalt erfuhr, wodurch das Volk an den Rand des Verderbens und dann zur höchsten Erbitterung gebracht, wodurch der Laumel und der Wahnsinn erzeugt wurde, welcher jene Schreckensscenen gebar. Ein anderer, eben so zu beachtender Grund, daß die Franzosen das Ungeheure verüben und ertragen konnten, lag in dem Mangel wahrer Volksbildung, in dem Mangel an Achtung wahrer Sittlichkeit, und dies haben die frühern Regierungen Frankreichs verschuldet, die Maitressenregierungen der Vorgänger des unglücklichen Ludwigs XVI. Hier ist der Spruch der Geschichte reif, sie hat den Spott Friedrich des Großen über den französischen Hof seiner Zeit zu einem Verdammungs-Urtheil umgewandelt.

Napoleon hemmte diesen Gang der Revolution. Als er das Ruder ergriff, hörten die Greuel im Innern auf, und jetzt zeigte sich eine Erscheinung, die in der Geschichte so oft dagewesen war und doch niemals genug verstanden wurde: die Freiheit wurde zur Despotie. Freiheit war das Wort, welches das französische Volk entzündet hatte und als es frei war, verläugnete es die ersten, edlen Grundsätze der Freiheit; es wollte nur für sich die Freiheit und wollte selbst die Herrschaft über fremde Völker führen! Uebermüthig wollten die Franzosen die Freiheit andern Völkern bringen, berauscht aber von den Siegen, die sie erfochten, vergaßen sie dies und machten sich zu Gewaltherrschern. Die Strafe dieses Treubruchs an der Freiheit folgte nur zu bald, denn die Franzosen verloren diese selbst und unterlagen der schmachlichsten Militairdespotie, die durch Napoleon systematisch ausgebildet wurde. Napoleon nahm ihnen die Freiheit ganz und

gab ihnen dafür den Ruhm und als er besiegt wurde, sahen sie sich betrogen. Dies wäre in kurzem Abriß der Gang der Revolution in Frankreich. Bei der Beurtheilung derselben soll man nicht ängstlich nach einem moralischen Maßstabe zu Werke gehen. Es gibt Zeiten in der Geschichte, wo dieser nicht ausreicht, eben so, wie der Schiffer im Sturme nicht mit Anker und Compaß ausreicht, sondern oft die verzweifeltsten Mittel anwenden muß, sein Schiff zu retten.

Was nun die Wirkungen der Revolution nach außen hin betrifft, so waren diese im Allgemeinen wohlthätig. Beinahe alle europäischen Staaten waren in ihren Systemen u. s. w. veraltet. Für sie war die Revolution der äußere Anstoß, der das alte Gebäude zusammenwarf, damit Platz für das Neue, Bessere wurde. So hat namentlich Deutschland aus allen Kämpfen der Revolution das Bewußtsein seiner Kraft davon getragen, wenn es einig ist. Vieles ist anders geworden seit der Revolution, das Meiste besser.

So viel im Allgemeinen über die Grundzüge zu einem Urtheil über die Revolution.

§. 23.

Jetzt noch einige Worte über den Mann, der bis jetzt im neunzehnten Jahrhundert am meisten von sich reden gemacht, von Napoleon. Auch von ihm gilt, was von seiner Zeit, das Urtheil über ihm ist der Nachwelt vorbehalten.

Napoleon wurde vergöttert, gefürchtet, gehaßt, geschmäht, verhöhnt, geliebt, betrauert, besungen, kurz er erfuhr das Schicksal aller Menschen, die auf einer hervorragenden Höhe stehen. Es gab eine Zeit in Deutschland, wo man für einen Verräther gehalten worden wäre, hätte man von Napoleon

lobend gesprochen und jetzt wird er gepriesen, sein Leben wird vielfach beschrieben, gelesen und wieder gelesen.

Das Urtheil über Napoleon hängt mit dem über seine Zeit zusammen. Napoleon war eine geschichtliche Nothwendigkeit. Die französische Revolution war ein Ungeheuer geworden, das gebändigt werden, ein überschwemmender Strom, dem Dämme gesetzt werden mußten. Der Kampf, den beinahe ganz Europa führte war ein unlösbarer Brand, denn niemand war sich eines klaren Zweckes bewußt, um den gekämpft wurde, nur Haß gegen Bestehendes und Haß gegen Beginnendes waren die Triebfedern dieses Kampfes, der die Kräfte der Staaten und Völker aufrieb. Hier war ein Mann nothwendig, der das Ungeheuer der Revolution bändigte, der dem übersießenden Strome einen Damm entgegensezte, der dem Kampfe eine bestimmte Richtung gab, daß er endlich ein Ziel gewinnen mochte. Dieser Mann mußte eine ungeheure Thatkraft, einen eisernen Willen, das Talent eines großen Feldherrn besitzen. Thatkraft mußte er haben, denn Alles war umgestürzt und es galt, unter den Trümmern aufzuräumen und neu zu bauen; eisernen Willen mußte er haben, denn es galt jeden Widerstand zu brechen und zu beugen, der hemmend entgegen trat; Feldherr mußte er sein, denn es galt vor allen Dingen, daß der schwankende Sieg sich für eine Partei entschied, damit man einen Punct gewänne, von wo aus der allgemeine Kampf zu beurtheilen sei. Große Zeiten gebären große Männer, und wo ein solcher nöthig ist, findet ihn die Geschichte. Die Revolution fand Napoleon. Er hat seine Aufgabe gelöst. Er hat die Revolution gebändigt, hat den brausenden Strom der Zeit in seine Ufer geleitet, er hat die Trümmer des Zusammengefügten weggeräumt, damit ein neues Gebäude Platz finde. Das war seine Aufgabe, mehr

nicht. Wer mehr von ihm verlangt, begeht eine Ungerechtigkeit. Daß das Gebäude wieder stürzte, was er aus den Trümmern baute, gereicht ihm nicht zum Vorwurf, denn es war nicht sein Beruf zu bauen; daß er die Freiheit unterdrückte, gereicht ihm nicht zum Vorwurf, denn er war nicht berufen, für die Freiheit zu kämpfen; daß er kein Maß und Ziel kannte, gereicht ihm nicht zum Vorwurf, denn Thatkraft, eiserner Wille und Feldherrntalent müssen handeln und streben, sie können nicht rasten. Der Sturm ist eine Nothwendigkeit, erzeugt in der Natur selbst, und niemand wird mit ihm rechten, wenn er in seinem Dahinbrausen Unheil anrichtet neben seiner Bestimmung.

Napoleon war ein geschichtlich nothwendiger Sturm, von ihm gilt dasselbe. Man nennt ihn Tyrann, man wirft ihm Härte und Despotie vor, man thut Unrecht. Die Thatkraft kennt nur ihr Ziel, nicht ihren Weg, der eiserne Wille wirft jeden Widerstand zu Boden und gilt es einen Zweck, an dem ein Welttheil Interesse hat, so kommt das Privatrecht eines Einzelnen nicht in Betracht. Die Geschichte wird die Zeit beurtheilen, und die Aufgabe, die er zu lösen hatte und darnach wird sie richten, ein moralischer Maßstab reicht hier nicht aus.

So viel über Napoleon im Allgemeinen. Betrachten wir ihn noch in Beziehung auf Frankreich und auf uns.

Was die erste Beziehung betrifft, so kann es nicht über ihn klagen. Für Frankreichs zerrütteten Zustand war der kräftige Wille eines Einzelnen nöthig und dieser war nur in Napoleon zu finden. Eine republicanische Verfassung in Zeiten, wo es kräftiges Handeln gilt, ist niemals gut, denn der Entschluß Vieler kömmt fast immer zu spät und Frankreich führte einen Kampf auf Leben und Tod mit seinem alten

Feinde, England. Für Frankreich hat Napoleon nur wohlthätig gewirkt, und die Ordnung des Staates ist lediglich sein Werk, und die Gesetzgebung und die Einrichtungen des Friedens zeugen von seiner schöpferischen Kraft.

Anders haben wir ihn zu betrachten. Wir durften ihn hassen, denn er war unser Feind. Die Verletzungen des Rechtes, die er rücksichtslos für seinen Zweck beging, trafen uns und wir waren im Rechte, wenn wir ihn haßten und bis auf den Tod bekämpften. Er hat sich übermüthig gegen uns benommen und uns verachtet, wir durften ihn hassen. Aber wir sollen ihn nicht verkleinern, wie es geschehen ist. Deutschland hat ihn gehaßt, sein Urtheil mußte aus feindlicher Stimmung hervorgehen — und darum konnte es nicht gerecht sein. Wir haben ihn besiegt — ist es nicht edler, einen gewaltigen Feind zu besiegen als einen verächtlichen? Ist es großmüthig, einen gefallenen Feind mit Spott und Hohn zu behandeln? Nimmermehr. Er war Deutschlands Feind und wir ehren uns selbst, wenn wir in ihm einen würdigen Gegner erkennen. Aus dem Kampfe erwuchs der Frieden, uns der Segen. Schmähen wir den Kampf nicht, der uns das Gefühl der Kraft gab, das Jahrhundert geschlummert hatte, schmähen wir den Feind nicht, der uns aufrief zu dem segensreichen Kampfe.

So viel auch in dieser Beziehung. Was hier gesagt worden, soll nur Material zu einem Urtheil sein, kein Urtheil selbst.

